

menten nicht verschließen und wird fürderhin im Andernacher Kreuz ein „Mirakelkreuz“ sehen müssen, dem Kölner Kapitolskreuz verwandt und gleich ihm den Kreuzaltar überragend als „devotionales Kultbild“.

E. G. Grimme

*Albert Puters, Vasalli et Gagini. Stucateurs italiens au pays de Liège. (Privatdruck, Lüttich) 1960. 96 S., 22 Abb.*

Noch Thieme-Becker spricht im Anschluß an Pick-Laurent von den italienischen Stuckateuren Franz und Joseph Vasalli, die 1728–1731 den Weißen Saal des Aachener Rathauses ausgestaltet hätten. Aber Franz ging 1730 nach England. Nun kann der Lütticher Universitätsprofessor A. Puters nachweisen, daß ein ganz anderes Mitglied der Familie in Aachen, Maastricht und Lüttich wirkte: Thomas Vasalli. Von Aachen ging er 1735 nach Maastricht, wo er als „meester plafonneur“ im Rathaus wirkte. Hier wird er ausdrücklich in den Stadtrechnungen genannt, so daß die Namensbestimmung gesichert ist. Sein Formenschatz weist besonders Vögel, kleine Köpfe, Medaillons und Inschriften auf, so daß ihm mit Sicherheit mehrere Werke auch des Lütticher Raums zugeschrieben werden können. Er stammt aus Riva San Vitale am Luganer See. Nicht weit davon liegt Bissone im Kanton Tessin. Hier ist die Heimat der Gagini, die schon im 15. Jahrhundert als Stuckarbeiter bekannt waren. Peter Nikolaus Gagini wurde hier am 13. Januar 1745 geboren. Er ist zuerst 1770 in Wissen am Niederrhein nachweisbar, war also damals erst 25 Jahre. Er ist ein Vertreter des Spätrokoko, der besonders Landschaften liebte. Von 1782–1805 wirkt er im Städtedreieck Aachen-Maastricht-Lüttich. Am 30. März 1792 wurde er als Mitglied des Kremer-Ambacht Bürger von Maastricht. Wo er allerdings starb, läßt sich nicht nachweisen. Seine Werke sind in Lüttich, Maastricht, Heer, Eupen, Kettens und Aachen nachweisbar, so im Haus Drimborn schon 1778, ferner auf Schloß Rahe und dem Welschen Bau und zwei Häusern in der Stadt. Nicht unerwähnt bleiben mag ein dritter Norditaliener, der nur am Rande genannt ist, der 1740–1741 in Lüttich wirkende Johann Anton Moretti, wohl der Vater des Joseph Moretti in Aachen, der die Ungarische Kapelle baute. Dieser letztere verheiratete sich in Aachen und hinterließ Nachkommen. – Der schicke Privatdruck ist ein recht wertvoller Beitrag zur Künstlergeschichte des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Eberhard Quadflieg

*N. Roozen, C. M., Rondom de Grafzerken in de voormalige Abdijkerk te Susteren. (Harreveld) 1958. 127 S., 31 Abb. – Ders., Susteren en zijn oude Zegels. (Harreveld) 1959. 87 S., 20 Abb. – Ders., Uit de Schatkamer van de oude Abdijkerk van Susteren. (Harreveld) 1960. 160 S., 25 Abb.*

Der Lazarist und ehemalige Chinamissionar, P. Nikolaas Roozen, schenkt den Freunden der karolingischen Abtei Susteren eine Reihe Bildbändchen, von denen inzwischen drei vorliegen. Ein viertes über die Baugeschichte soll dieses Jahr herauskommen. Sie sind für jeden Kunstliebhaber bestimmt und bringen neben der Sachdarstellung auch eine lesenswerte Einführung in

Entstehung und Handwerk. Besonders seine Beschreibung der drei Hauptwerke der bemerkenswerten Schatzkammer – in der sich auch das Haupt des lothringischen Königs Zwentibold befindet – bringt zum erstenmal eine gute Übersicht über die kunsthistorische Problematik und damit einen beachtenswerten Beitrag zur Maaskunst und -kultur. Es handelt sich einmal um das berühmte Evangeliar der Äbtissin Imago von Loon (1174), das im Kern noch dem 11. Jahrhundert entstammt und mehrere Miniaturen aufweist. Des weiteren wird der Amalbergaschrein behandelt, der in den neunziger Jahren stark restauriert oder wohl ganz rekonstruiert wurde. P. Roozen bestimmt aber vier figürliche Platten als Originale der ottonischen Zeit, den Salvator an einer Stirnseite sowie die Apostel Petrus, Paulus und Andreas, während die übrigen im vorigen Jahrhundert nachempfunden wurden. Am wertvollsten ist wohl die Untersuchung über die berühmten „Silberplatten“ von Susteren, die der Kunstgeschichte manches Rätselraten verursachten. Zunächst einmal kann der Verfasser sie als zu einer Reliquienlade gehörig nachweisen, die eine textile Reliquie des Jesuskindes enthielt. Diese Reliquie eines Kleides des Kindes Jesus wird schon von Ägidius von Orval zu 1113 erwähnt. P. Roozen setzt sich in vorsichtiger Weise mit der Datierungsfrage auseinander, die zwischen dem Ende des 9. Jahrhunderts und dem 12. Jahrhundert schwankt. Er neigt sich der ottonischen Zeit und dem Beginn des 11. Jahrhunderts zu. Fast alle Darstellungen geben Szenen aus der Kindheit Jesu wieder. Auffallend sind eine thronende Königsfigur und eine stehende Bischofsgestalt. Roozen möchte sie als Diözesanbischof und Kaiser der Entstehungszeit deuten. Was aber hindert daran, in dem König den Herodes der Geburtszeit Christi zu erblicken? Die Bischofsgestalt könnte auch trotz des Bischofsstabs, der für die Entstehungszeit wegen seiner Formgebung Bedeutung hat, als Hoher Priester gelten. Die weitere Forschung hat jedenfalls mit den genauen Beschreibungen und vor allem den prächtigen eigenen Fotos des Autors einen schönen neuen Ausgang bekommen. Eberhard Quadflieg